

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt von Weihbischof Ludger Schepers anlässlich des Festes

Erscheinung des Herrn

Jes 60, 1 – 6, Eph 3, 2-3a.5-6, Mt 2, 1-12

Liebe Schwestern und Brüder,

eine der seltensten Krippendarstellungen, die ich gesehen habe, möchte ich Ihnen kurz beschreiben:

Inmitten der Ruinen einer Kirche, die Ende 1945 durch Bombenangriffe fast völlig zerstört wurde, liegt das Jesus-Kind in einer notdürftig zusammengezimmerten Krippe auf einem Schuttberg unter dem offenen Himmel des eingefallenen Kirchengewölbes.

Überall sind Trümmer und Brocken zu sehen. Ein Bild des Jammers.

In diesem Chaos und dieser Zerstörung sind die bekannten Figuren aufgestellt: Maria und Josef, die Hirten und auch die Heiligen Drei Könige.

Alle sind irgendwie verletzt, haben zerfetzte Kleider an und sehen ziemlich herunter gekommen aus. Trotzdem strahlen sie Würde und Zuversicht aus.

Diese Krippendarstellung hat mich ungewöhnlich beeindruckt.

Hier in diesem Bild wird ganz deutlich: Gott wird Mensch.

Und mehr noch: Wo Zusammenbruch ist, Verletzung und Zerstörung, genau da, in den Ruinen des Lebens, ereignet sich die Menschwerdung Gottes.

Er rettet uns nicht von oben, indem er uns vor allem bewahrt.

Er rettet uns von unten her, indem er die Gestalt eines Heruntergekommenen annimmt und sich mit uns solidarisiert, wenn wir ganz unten sind.

Mit diesem Bild haben die Krippendarsteller gesagt:

Der Glaube hört nicht auf, wo wir im Schutt des eigenen Lebens stecken, sondern fängt da erst eigentlich an.

Sie zeigen uns eine Blickrichtung, wie wir Gott in unserem Leben entdecken können – jenseits allem frommen Augenscheins.

Um diesen Gott, der in den Ruinen unseres Lebens erscheint, geht es ja auch in den biblischen Texten des heutigen Festes.

In der Lesung beschreibt Jesaja (Trito-Jesaja), wie die Exilsgeneration aus der Verbannung heimkehrt und eine Enttäuschung nach der anderen erlebt.

Wie viel Sehnsucht hatten die Verbannten in Babel nach ihrer Heimat, in der sie sich jetzt so erbärmlich vorkommen.

Sie finden sich wieder in den Ruinen ihres zerstörten Tempels und sind bedrückt.

Der Traum von der alten nationalen und religiösen Größe ist für immer vorbei.

Der notdürftig reparierte Tempel ist nicht geeignet, die sichtbare Nähe Gottes vor den anderen glaubwürdig zu demonstrieren.

Viele zweifeln an seiner Treue.

Auch der Glaube ist zur Ruine geworden.

In dieser schlimmen Zeit ermutigt Jesaja seine Landsleute:

„Komm, auf, Jerusalem! Es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir.“

Diese große Vision ist schnell gesagt.

Aber wie lange hat das Volk gebraucht, bis es das tatsächlich verstanden hat:

Äußere Größe, Erfolg und scheinbare Glaubensstärke sind nicht unbedingt ein Zeichen für die Gegenwart Gottes. Gott ist vielmehr Begleiter im Elend, im Zweifel und im Zerbrechlichen.

Was die Israeliten hier gelernt und als Wort der Hoffnung von Generation zu Generation weiter gegeben haben, sagt Jesaja so:

„Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker. Doch über dir geht leuchtend der Herr auf.“

Es wundert nicht, dass es im Neuen Testament die Diaspora-Christen sind, die als erste wieder entdecken:

Gott ist nicht groß, weil er – wie die Machthaber z. B. Herodes – von oben her eingreifend die Dinge regelt, sondern weil er sich nach unten begibt.

Schon wieder sitzen Menschen vor den Ruinen ihrer Existenz.

Der Tempel ist zerstört, die Stadt geschleift und die Gläubigen verjagt. Unter die Völker zerstreut und ohne Wurzelgrund, wissen sie nicht, wie sie als Gemeinde weiter leben sollen.

Sie haben an den Mann aus Nazareth geglaubt. Und sie erhofften sich von ihm die Befreiung von der römischen Fremdherrschaft.

Die Aufrichtung des neuen Israel. Jetzt zweifeln sie ähnlich wie ihre Vorfahren im Exil:

Sollte der, der wie ein Verbrecher hingerichtet wurde, tatsächlich der Messias sein? Wer sollte das noch beweisen, 40, 50 Jahre nach seinem Tod, wo alle äußeren Umstände dagegen sprechen?!

Auch Matthäus versucht ähnlich wie Jesaja dieses Widersprüchliche unseres Glaubens zu buchstabieren und seinen Leuten Mut zu machen:

Gott ist nicht dort zu finden, wo man ihn herkömmlicher Weise erwartet.

Der Himmelskönig ist nicht in der Oberstadt, im Palast anzutreffen, sondern unten in den Niederungen, im Stall, im Bretterschlag eines Vieh-unterschlupfs.

Diesen Wechsel in der Sichtweise mussten auch die Weisen aus dem Morgenland vollziehen. Langsam begreifen sie:

Gott ist ein König, dafür steht das Gold.

Aber er geht nicht den Weg der Machtausübung, sondern der Erniedrigung bis zum Tod am Kreuz. Dafür steht die Myrrhe.

Er ist ganz menschlich bei den Menschen, damit sie ihren Weg aus der Erdschwere nach oben finden. Dafür steht der Weihrauch.

Ehre sei Gott in der Tiefe!

Mich wundert es nicht, dass die Weisen auf einem anderen Weg nach Hause ziehen. Denn wer das einmal gelernt hat, für den ändert sich wohl vieles.

Viele Jahrhunderte nach den Erlebnissen der Juden in der Diaspora und nach dem Exil feiern wir heute im Jahr 2010 das Fest der Erscheinung des Herrn.

Ruinen und Zusammenbruch gibt es auch heute.

Ganz sichtbar in unseren Gemeinden und Pfarreien da, wo eine Kirche nicht mehr erhalten werden kann, abgebrochen werden muss, wenn auf dem Gelände Wohnungen oder ein Altenheim entstehen können.

Da bricht manchem das Herz. Leib und Seele stecken in der Krise.

Menschen fragen sich, wie konnte es so weit kommen? Wir haben doch alles getan, haben in den Jahren des Aufbaus zusammengestanden, jeden Groschen vom Pfarrfest und anderen Aktionen zusammengelegt.

Haben Gottesdienst in frohen und traurigen Stunden gefeiert, haben Gemeinschaft erlebt.

Manche von ihnen fühlen sich herausgerissen von zu Hause, ihrem zu Hause, ein bisschen wie verjagt in die fremde Welt oder zerstreut in die Diaspora ohne sicheren Boden unter den Füßen. Manche zweifeln.

Ruinen und Zusammenbruch gibt es aber auch im ganz persönlichen Leben, überall da, wo eine scheinbar oder eine bis vor kurzem sichere Arbeitsstelle verloren geht, ein Betrieb zugemacht wird. Überall da, wo die Gesundheit ruiniert ist, eine Krankheit oder etwas anderes einen fertig macht.

Das Verlassenwerden durch einen Partner, manche Lieblosigkeit der eigenen Kinder und vieles andere mehr.

Auch da zweifeln Menschen und fragen, ist Gott da, sieht er mich in meinem Elend? Bringt der Glaube eigentlich was? Wozu soll ich denn beten?

Liebe Schwestern und Brüder, ich spüre die Not und Verzweiflung und weiß: Manchmal kann man nichts anderes machen, als sich dranzuhängen an die Erfahrungen anderer und zu hoffen, dass sie auch für uns gelten, weil wir in ähnlichen Situationen sind.

Ob wir uns dranhängen können an Jesaja und Matthäus oder an das Bild der vorhin geschilderten Krippe, die uns sagen:

Was damals gilt und galt, stimmt auch jetzt noch, denn Gott bleibt sich treu.

Komm, auf! Gott bewohnt auch deine Ruinen!

Sein Licht strahlt auch in dein Dunkel.

Er ist bei dir in der Tiefe. Lass den Mut nicht sinken!“

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche uns, dass wir so glauben können, denn dann hätten wir etwas mehr verstanden, wie Gott auch heute immer wieder unter uns erscheint. Auch wir könnten dann frohen Herzens unseren Weg gehen in die Zukunft. Amen!